

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 23 (1929)

Heft: 6

Artikel: Lärm und Stille : Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin (Psalm 46, 11)

Autor: Ragaz, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lärm und Stille.

Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin.
Psalm 46, 11.

Wir sind nun vollends in ein Zeitalter des Lärmes eingetreten. Wenn einst die Stille die Menschen umflutete, umfasste wie ein unendliches Meer und jeder Lärm nur eine mehr oder weniger lange Unterbrechung der Stille war, so ist heute umgekehrt die Stille nur eine gelegentliche und kurze Unterbrechung des Lärms. So wenigstens für diejenigen Menschen, die der heutigen Zivilisation der Stadt, des Verkehrs und der Maschine ausgesetzt sind. Es raselt das Tram, es brüllt das Auto, es knattert das Motorvelo, es gibt keine einsame Stille des Feldes, des Waldes, der Berge, wohin dieses Toben einer den Dämonen verfallenen Welt nicht dränge; es ist unentrinnbar. Auch von der „Weihe der Nacht“ könnte heute kein Gottfried Keller mehr sagen, und die Stille des Himmels über uns, die früher für jedes irdische Geräusch unerreichbar, ein ewiges Reservoir des Schweigens war, ist durch den Flieger vertrieben. Dieser Lärm der Zeit ist aber nicht bloss äusserlich, er ist auch in das Geistige eingedrungen. Er ist — was einen Uebergang bildet — in einigen Formen zum Teil schon als physischer unhörbar und dann erst recht schlimm. Wir wissen, dass das Radio und der Telegraph ohne Draht die Unruhe und Qual der ganzen Welt in Schallwellen über uns, neben uns durch den Aether senden und hören es mit dem geistigen Ohr wohl. Dann aber nimmt der Lärm mehr psychische Form an. Er steigt aus den Zeitungen auf, das Lärmachen wird immer mehr ihre eigentliche Kunst. Lärm ist das Element, in dem das Kino lebt. Welche Stille atmet ein rechtes Buch, ein rechtes Bild! Aber wer hält in unseren Tagen noch über einem Buche aus? Wer kann sich stundenlang in ein Bild vertiefen? Zum Lärm gehört ja, innerlich wie äusserlich, die Hast, die Hetze, der Trubel, der Mangel an Zeit. Die Bücher, die heute noch gelesen, die Bilder, die heute noch angeschaut werden wollen, müssen selbst Lärm machen. Es muss heute Reklame gemacht werden, für einen neuen Gedanken nicht weniger als für einen neuen Handelsartikel; Reklame aber ist schon nach dem Wortsinn Schreien, Anschreien. So sind wir denn auf Schritt und Tritt angeschrien. Nicht angeredet werden wir, wir werden angeschrien; nicht reden können wir, geschweige denn lauschen; wir müssen selber auch schreien, wenn wir gehört werden wollen.

Dass eine solche Kultur des Lärmes das Ende der Kultur bedeutet, das ist wohl allen diesen klar, die nicht, als umgekehrte Romantiker, gerade in diesem Lärm und Schreien tiefssinnig eine neue

wunderbare Kultur anbrechen sehen. Das Lärmen und Schreien ist ja ein typisches Merkmal des barbarischen, geistlosen Menschen. Er muss lärmend und schreien, um sich als etwas zu fühlen und andern zu zeigen, dass er da ist. Wo aber der Geist auftritt, da schafft er sofort Stille. Tiefes Nachdenken bedarf der Stille, tiefe Aufmerksamkeit, tiefe Ergriffenheit wird sofort zu tiefer Stille. Wenn es von der Ausgiessung des Heiligen Geistes am ersten Pfingsttag heisst, dass dieser gekommen sei wie das Brausen eines starken Windes vom Himmel her, so war das jedenfalls kein irdisches Brausen, sondern eher das Gegenteil davon, ein Aufhören alles irdischen Lärms vor der Stille Gottes, wie auch die Trunkenheit des Geistes ein Aufhören des Rausches der Welt war. Unsere Welt ist so lärmend und schreiend geworden, weil sie so geistverlassen ist. Und umgekehrt: so lange wir aus diesem Lärmen und Schreien nicht herauskommen, werden wir auch immer weiter vom Geiste im tieferen Sinne abkommen. Nur aus der Stille steigt der Geist herauf. Nur die Stille bringt die Vertiefung, die Sammlung, das Schauen. Nur in ihr erkennen wir das tiefste Wesen der Dinge, nur von ihr empfangen wir die Inspiration, nur aus ihr wird die wahrhaftige Tat geboren. In der Betäubung des Lärms können wir wohl Erfolg, Geld, Ruhm schaffen, aber wir können weder zu uns selbst kommen, noch die Wahrheit schauen, noch den Punkt treffen, an dem allein ein schöpferisches Tun einzusetzen vermag. Alles Leben wird in heiliger Stille bereitet: aus ihr kommt die Quelle, aus ihr das Kind, aus ihr die Pflanze. Darum ist auch die Nacht, die heilige, die Mutter aller Dinge. Unsere Welt aber wird in ihrem Lärm immer unfruchtbare werden. Es wird zuletzt sogar ihre Technik zerfallen. Sie wird zuletzt — nicht einmal mehr lärmend und schreien können! Wenn wieder Geist, Leben, Fruchtbarkeit unter uns werden soll, so müssen wir, innerlich wie äußerlich, aus dem Lärm in die Stille. „Der Tau fällt auf das Gras, wenn die Nacht am verschwiegensten ist. Die stillsten Worte sind es, welche den Sturm bringen. Gedanken, die mit Taubenfüßen kommen, lenken die Welt. — Um die Erfinder von neuen Werken dreht sich die Welt — unsichtbar dreht sie sich.“

Vor allem aber ist klar das Verhältnis von Gott und Stille. Zwischen Gott und Lärm besteht der Gegensatz des Unendlichen zum Endlichen. Der Lärm ist der Schrei der Endlichkeit, die Stille die Stimme der Unendlichkeit. Es ist eine Grundempfindung aller Religion, dass das Heilige Stille gebietet. Es ist auch das Grundgefühl des natürlichen Menschen überhaupt: wo ihm etwas Heiliges entgegentritt, da wird er stille — es sei denn, dass er *g o t t - l o s* geworden wäre. Darum ist wohl das Lärmen und Schreien der heutigen Welt ein Zeichen ihrer Gottesferne. Sie betäubt sich darin. Sie will durch Lärmen und Schreien sozusagen die ver-

lorene wahrhaftige Stimme der Ewigkeit ersetzen, ohne die sie doch im Grunde nicht leben kann, wie sie durch ihre technischen Wunder das verlorene wahrhaftige Wunder Gottes und durch ihre Babeltürme den verlorenen wahrhaftigen Himmel ersetzen will. Die Gottlosigkeit dieses Lärmens und Schreiens tritt in einzelnen Formen besonders hervor. Nur eine Gottlosigkeit, die zur Ruchlosigkeit geworden ist, kann die Heiligkeit der Nacht und die der Natur auf solche Weise schänden, wie es heute durch die Menschenklasse geschieht, die die besondere Trägerin dieses Wesens ist. Aber ein feinerer Sinn empfindet das Reklamewesen, das ein Element der heutigen Wirtschaftsordnung bildet, wie das Schreien der Zeitung, des Kinos, der falschen Kunst und Literatur, nicht weniger als Zeichen der Gottesferne. Und wenn heute die Fähigkeit, in der Stille zu schaffen, mit langer Geduld, ohne den Stachel raschen Erfolges, so sehr fehlt, ist das nicht die Folge davon, dass es an Ewigkeit fehlt, dass es am Glauben an den fehlt, der nur dem Wahren und Echten ein wahres und echtes Gedeihen gibt? Nur wer vor Gott stille wird, ist innerlich gezwungen, dem ganz Echten zu dienen, ganz echte Arbeit zu tun, ganz Echtes zu schaffen. Wer Gott ehrt, wird stille.

Wir finden Gott nur in der Stille. „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin.“ Dieser Ton geht durch die ganze Bibel. In der Stille suchen die Männer Gottes sein Wort. Gott kann und will den Menschen wohl anrufen, aber nicht anschreien; das ist nicht seine Art! In der Stille allein können wir unsern Abstand von ihm, unsren Abfall von ihm recht erkennen. Solange wir im Lärm stehen, können wir uns immer wieder betäuben lassen, können uns über unsere Gottesferne wegtäuschen, wie denn auch jene Selbstbetäubungen der heutigen Welt, zu denen der Lärm gehört, im letzten Grunde eine Flucht vor Gott sind. Nur in der Stille, in der Einsamkeit der Stille und in der Stille der Einsamkeit, kann ein Mensch erfahren, was Schuld heisst. Da fallen alle Entschuldigungen zu Boden, da verstummen alle Ausreden, da schämen sich alle Sophismen. Da wird das Ohr der Seele offen für die furchtbare Stimme des heiligen und lebendigen Gottes. Da ertönt die Stimme des Gerichtes, jenes Gerichtes, das über die Zeit in die Ewigkeit weist. Da kommt es vernichtend über die Seele, dass sie ihre ganze Abgefallenheit, Verlorenheit, Gottesferne erkennt; da kommt sie aber gerade damit zu Gott, sie erkennt, dass er ist, dass sein heiliges Gesetz allein gilt, vernimmt aber auch, wenn sie das Wort des Gerichtes verstanden hat, das Wort der Gnade. Nur in der Stille kann das geschehen. Nur in der Stille auch kann der Mensch erkennen, worauf es für ihn ankommt, kann er das Wesentliche seines Lebens schauen. Nur aus der Stille kann er das tun, was nicht mehr blosses Arbeiten, sondern wahrhaft Tat ist. Nur

in der Stille auch kann er Gottes Hilfe und Trost erfahren. Wenn es um dich und in dir stürmt, wenn alles bricht, wenn von allen Seiten das Dunkel hereinzufluten scheint, dann kommt still und doch gewaltig das Wort zu dir: „Sei stille und erkenne, dass ich Gott bin.“ Dann jammere nicht, dann suche nicht Trost bei Menschen, sondern ziehe dich in jene Stille zurück, die jenseits und oberhalb alles Sturmes um dich und in dir ist; schaffe dir diese Stille durch ein wenig Besinnung, durch ein wenig Schweigen, durch ein wenig Ruhe — und du hörst die Stimme, die dir sagt, dass es dennoch Hilfe gibt, dass, so unglaublich es scheint, dennoch alles recht ist und recht wird, dass dennoch Gott ist. Und er tröstet dich, wie einen seine Mutter tröstet.

Diese Stille vor Gott und in Gott darf allerdings nicht bloss ein Asyl sein, wohin sich die Seele in besonderen Augenblicken flüchtet, um nachher sich wieder dem Lärm auszuliefern, sie muss vielmehr so in das Innernste des Menschen einziehen, dass sie gleichsam seinen festen Mittelpunkt bildet, die Axe seines Tuns, das Fundament der Seele. Wir müssen hier ja noch auf etwas ganz Wichtiges den Finger legen. Jener Lärm, von dem wir geredet, kann auch in das Allerinnerste des Menschen eindringen und tut es nur zu gern. Es lärmst und schreit auch in uns selbst. Wie selten sind die Augenblicke, wo es drinn so ruhig ist, dass Gott gehört werden kann! Es poltern die Kobolde der Launen; es singen die Stimmungen und Verstimmungen ihr Lied; es schreien die Leidenschaften; es klagt die Sorge und wimmert die Angst. Wenn man das unheilvolle Wesen vieler Menschen beobachtet und ihm bis zu seiner Quelle nachgeht, so stösst man immer wieder auf die Tatsache, dass es in deren Seele keinen ruhigen Mittelpunkt, keinen Ort der Stille gibt, dass sie mit einer ewigen Ruhelosigkeit sich in einer Sphäre bewegen, die von ihrem Zentrum abliegt, dass sie dieses Zentrum nie erreichen, ja, dass sie ihm, sich selbst unbewusst, ausweichen, als ob sie eine tödliche Angst davor empfänden, sich selbst oder gar Gott zu begegnen. Seltsames Rätsel der Menschenseele! So gehen Zahllose in diesem Wirbel zugrunde, kommen nie zu sich selbst und zu Gott, enden in der Tragödie. Darum aber ist das so entscheidend wichtig, dass ein Mensch diesen ruhigen Mittelpunkt gewinne, der wohl von Stürmen umtobt, von Wogen überspült werden kann, der aber steht, diesen Ort, wo das Selbst Gott begegnet und den Bund mit ihm schliesst. Dort kommt er ganz zu sich selbst. Dort versteht er das, was Gott ihm zu sagen hat und vor allem braucht. Dort hört er nicht bloss die Stimmen seines natürlichen Wesens und seien es die edelsten, sei es seine Liebe, seine Begeisterung, sein Mut, sondern die Stimme des wirklichen Gottes, des heiligen Herrn unseres Lebens, der uns erlöst. Das heisst Gott suchen; so müssen wir Gott

suchen und so sucht Gott uns. Bis zu diesem Punkte musst du gelangen, wenn du gerettet werden willst. An diesem Punkte wird dir auch Christus begegnen.

Das ist der Sinn des Lärms und der Stille. Darum müssen wir um die Stille kämpfen. Das ist eine der grossen Aufgaben der Zeit, die allerdings nur von Wenigen recht erkannt wird. Diese Aufgabe ist zunächst rein äusserlich. Wer es mit Seele und Leib der Menschen wahrhaft gut meint, der trete in den Kampf gegen den Lärm der Strasse, den Lärm im Hause, in den Kampf gegen die Verstörung der Nacht und der Natur. Stille, Einsamkeit in die heutige Welt hineinragen, hineinwirken, hineinleiden, das ist ein Kampf um Gott, die Seele, den Bruder. Man hat Ligen gegen den Lärm gegründet, die freilich wenig ausgerichtet haben. Eine solche Liga müssten ohne Verein und Statuten von selbst alle die Menschen bilden, die nicht in dieser verlärmten und entseelten Welt sich selbst und andere untergehen lassen wollen. Aber diese Liga des Menscheniums müsste freilich noch tiefer in das Reich des Lärms eindringen. Sie müsste ihre Mitglieder mit einem Geist der Verachtung alles Scheins, aller Reklame, aller Hast und Hetze, aller Götzen des Marktes erfüllen, müsste wieder Freude wirken am stillen Arbeiten aus der Sache heraus, aus dem Willen zur Wahrheit, aus der Liebe, aus dem Dienste Gottes und des Menschen, müsste damit eine Atmosphäre schaffen, die nach und nach heilend, erquickend, neuenschaffend in der Welt vordränge.

In dieser Stille fänden wir wieder Gott. Aber mit ihm auch den Menschen. Ja, auch den Menschen! Denn auch ihn verlieren wir im Lärm, wie wir ja immer auch den Menschen verlieren, wenn wir Gott verlieren. Auch in den Beziehungen von Mensch zu Mensch ist etwas Stilles, Zartes, etwas Heiliges, was in der Betäubung des Lärms nicht bemerkt und verstanden werden kann. Auch das Heilige im Menschen gebietet Stille. Darum ist der Lärm, womit gewisse Menschen die Strasse, die Nacht, die Natur erfüllen, nicht nur gottlos sondern auch unmenschlich, eine Schändung auch des Menschen; darum bedeutet die heutige Reklame eine tiefe Missachtung des Menschen. Der Mensch wird von uns als Mensch anerkannt, nur wenn wir ihn anreden, nicht wenn wir ihn anschreien. Dass in einer Zeit des Lärmens und Schreiens alle Demagogie obenauf kommt, entspricht dieser Grunderkenntnis. Demokratie ist Reden, Demagogie ist Schreien. Und weil nur in der Stille die Wahrheit recht gehört werden kann, die Wahrheit ihr Wort zu der einzelnen Seele sprechen kann, weil nur in der Stille der Leidenschaft des Geistes erwacht und die Flamme der Inspiration aufbricht, nur aus der Stille die Tat geboren wird, darum werden wir Menschen miteinander erst dann wieder Taten tun können, Taten für Gott und Mensch, wenn wieder das Element

der Stille uns umfasst und umflutet, wenn wir wieder die Stimme der Stille hören. Darum werden wir erst dann wieder als Menschen miteinander leben können, auch im Wirtschaftswesen, in allem Handel und Wandel, können zuletzt vielleicht aus Konkurrenten Helfer und Brüder werden. Und kann auch der Friede sich auf uns herabsenken.

So ist es eine grosse Wahrheit: Nur wenn wir stille werden, kommen wir zu Gott. Aber noch viel grösser ist die andere; sie sei jetzt nur noch ausgesprochen und stehe dann in ihrer Grösse vor uns: Nur wenn Gott kommt, wird es stille.

L. R a g a z.

Wege zum Sozialismus.

Anton, der Arbeiter, Theodor, das Weltkind, Matthias, der Christ und Anna haben sich in einer bescheidenen Sommerfrische getroffen, sich alle im Wechselgespräch als Sozialisten bekannt, ohne doch bei den anderen ohne weiteres als solche anerkannt zu werden. Zum letztenmal sitzen sie zusammen und unterhalten sich über ihr grosses Thema.

Anton (die Zeitung, in der er ungeduldig gelesen, zornig zerdrückend): Reaktion auf der ganzen Linie! Arbeitszeitverlängerung, Lohnabbau überall! Als ob das arme Volk unter den Folgen des Weltkriegs nicht schon genug gelitten hätte! Dass man nicht mehr alle Not der Welt ausschliesslich auf seine Schultern laden kann, dass mehr und mehr auch für die Herren ein artiges Päcklein bleibt, das wird da oben direkt als blutiges Unrecht empfunden. Der Aufstieg des Proletariats: eine gerechtere Verteilung der Güter und Lasten, kurz: die Herrschaft des Sozialismus, das beliebt den Herren nicht. Es gibt ja auch leider noch „Sozialisten“, die auf diesem Ohr nicht besonders gut hören.

Matthias (lächelnd): Genosse Anton, damit meinen Sie mich und meinen verpönten „Idealismus!“ Und in der Tat: an der Erlangung von Macht und Herrlichkeit durch das Proletariat liegt mir viel weniger, als an dem Verzicht auf dieselben durch die Besitzenden. Denn nicht das ist nach der Lehre unseres Meisters wesentlich, dass es keine Armen, sondern dass es keine Reichen mehr gibt. Den Armen ist ja Seligkeit verheissen!

Theodor: Im Süden, lieber Matthias, im Süden, an den gottgeliebten Mittelmeerufern, aber nicht bei uns in Nord- und Mitteleuropa! Hier möchte ich mich eher zu Shaws paradoxem Wort bekennen, dass Armut das Ur- und Grundlaster unserer Gesellschaft sei, und wenn ich mirs recht überlege, bin ich wohl dadurch zum Sozialismus gekommen, dass mir dieser Zustand der Dinge aufs Höchste missfiel.